

Den „Norden des Nordens“ (be)schreiben: Bildkonstruktion, Wirklichkeitsbezug und Positionierung im literarischen Feld

**Tagung an der Université de Lorraine, Nancy (Frankreich), 15.-17. November 2018
(Bewerbungs-Deadline 31.3.2018)**

Seit den 1970er Jahren hat sich die Forschung – im Rahmen einer Aufwertung geografischer Denksätze innerhalb der Humanwissenschaften – mit großem Interesse der Begriffe „Norden“ und „Nordizität“ und der durch sie aufgeworfenen Problemstellungen angenommen; dies nicht zuletzt im Anschluss an die Arbeiten von Louis-Edmond Hamelin, dem großen Spezialisten des kanadischen Nordens. Das Konzept eines den gesamten zirkumpolaren Raum umfassenden „Nordens“, der gemeinsame Merkmale aufweist und Gegenstand ähnlicher Beschreibungsverfahren geworden ist, hat sich allmählich durchgesetzt; jede einzelne Region innerhalb dieses Raums wird heute oft als integrierter Bestandteil dieses zusammenhängenden Ganzen studiert.

Was soll dabei unter dem „Norden des Nordens“ verstanden werden? Der Terminus des „hohen Nordens“ erscheint uns zu vage, nicht zuletzt weil er sich nicht auf dieselben Territorien bei allen Autoren, die diese Formulierung gebrauchen, bezieht. Die Wahl des Terminus „Norden des Nordens“ soll auf den relativen und zugleich absoluten Charakter der Begriffe des Nordens und der Nordizität aufmerksam machen. Für einen Sizilianer ist Mailand eine Stadt „des Nordens“, während es für einen Hamburger eine Stadt „des Südens“ ist. In Skandinavien wurde Deutschland lange Zeit als „der große südliche Nachbar“ betrachtet. Doch ab einem gewissen Breitengrad, wenn der Pol näher rückt und es nicht mehr lange möglich sein wird, noch weiter gen Norden vorzudringen, wird dieser zu einem Absoluten, das sich objektiv durch sein Klima, seine Vegetation oder die Dauer von Tag und Nacht manifestiert. Während die Begriffe Ost und West auf einer geografisch arbiträren Konvention beruhen, die als Erbe einer europazentrierten (Edward W. Said präzisiert: auf Großbritannien bzw. Frankreich zentrierten) Geschichte zu verstehen ist (wenn der Nullmeridian jener von Irkutsk und nicht der von Greenwich wäre, läge New York im Fernen Osten – was an sich ebenso gerechtfertigt oder ungerechtfertigt wäre wie die heutige Benennung), gilt die Lage der Pole als Faktum der Physischen Geografie.

Es mag scheinen, als wären es immer die anderen, die im Norden – oder im Süden – lebten, und als sähe jede Gesellschaft den von ihr bewohnten Flecken Erde als den Mittelpunkt der Welt. Dieser Art der Selbstbetrachtung steht jedoch eine andere gegenüber: die geistige Einteilung der Welt, wie sie von größeren Bevölkerungsgruppen durchgesetzt wird. So nehmen Sizilianer oder Skandinavier, die sich als Europäer verstehen, sich selbst in dieser Hinsicht als Bewohner des (europäischen) Südens bzw. Nordens wahr, selten als nördliche Nachbarn Afrikas bzw. südliche Nachbarn Lapplands. So haben die Skandinavier sich ein Selbstbildnis als Nordländer geschaffen. Nichtsdestoweniger bilden in den Augen der Bewohner des am dichtesten besiedelten Teils Skandinaviens die in höheren Breitengraden liegenden Regionen ein von ihrem Lebensraum deutlich unterschiedenes Territorium. Solche Territorien sind es, die wir den „Norden des Nordens“ nennen, wobei der Ausdruck sowohl auf eine subjektive mentale Konstruktion als auch auf eine objektive Realität verweist: Er bezeichnet zum einen das, was sich nördlich der Gegenden befindet, die im Sprachgebrauch des mehr oder weniger selbsternannten Zentrums Europas als Norden bezeichnet wird; man heißt Norden zum

anderen jene Territorien, nördlich von denen keine bewohnten Landstriche mehr zu finden sind – oder diese unbewohnten Landstriche selbst.

Wer es unternimmt, sich über Texte einen Zugang zum „Norden des Nordens“ zu verschaffen, wird es als naheliegend ansehen, sein Forschungsinteresse auf Reiseberichte zu lenken, das Medium, welches in der Geschichte der Kulturkontakte als erstes Wissen über diese Welt vermittelte. Dabei stellen sich allerdings sofort Probleme, die charakteristisch für den Umgang mit (Text- oder Bild-)Dokumenten sind, deren offenes Ziel es ist, den Lesern oder Betrachtern Bericht zu erstatten über eine fremde Wirklichkeit: Das Ungewöhnliche, Unvertraute wird einerseits durch die Subjektivität des Autors gefiltert, der nur gewisse Aspekte wahrnimmt, anderen ein Gewicht gibt, das ihnen *per se* vielleicht nicht zukommt, und manches unvermeidlicherweise fehlerhaft deutet; andererseits passt er – um es rezeptionstheoretisch zu formulieren –, seinen Bericht der „impliziten Enzyklopädie“ (Umberto Eco) des anvisierten Publikums an.

Dabei sollte auch eine Selbstverständlichkeit nicht vergessen werden: Dem Reisebericht im eigentlichen Sinne geht eine Reise voraus. Nun setzt aber eine Reise in besonders schwer zugängliche Gebiete beinahe notgedrungen die direkte oder indirekte Mithilfe der Gesellschaft voraus, welcher der Reisende angehört. Dies dürfte für das 19. und beginnende 20. Jahrhundert gelten, wohl aber auch auf andere Epochen zutreffen. Hinter den großen Forschungsreisen in unbekannte Territorien stehen Ideologien oder auch nur kurzlebige Moden, wissenschaftliche Kenntnisse und die Beherrschung technischer Instrumente, ohne die diese Abenteuer unmöglich wären, sowie Finanzierungen, die oftmals in hohe Summen gehen und für das Gelingen ebenso unabdingbar sind. Nicht zu vergessen sind außerdem all jene Menschen und sozialen Gruppen, die sich von dem Unternehmen begeistern lassen und durch ihre psychologische Unterstützung zu seinem Erfolg beitragen. Es erscheint somit unumgänglich, die historischen, politischen, sozialen und wissenschaftlichen Zusammenhänge aufzudecken, in welche die Expeditionen in den „Norden des Nordens“ eingebettet sind.

Selbst wenn Reiseberichte von der Mentalität der Heimat, der Lebens Epoche und der sozialen Klasse, der die Verfasser entstammen, geprägt sind, wäre es ein Fehler, ihnen deswegen jeden informativen Wert im Kontext ihres Erscheinens abzusprechen, so wie auch ihre diesen Kontext verändernde Wirkung in die Analyse mit einbezogen werden muss. Die Hypothese, dass die meisten dieser Texte sich in ihre Epoche einschreiben, ohne deren rein passives Produkt zu sein, gehört zu den interessantesten Perspektiven für eine Auseinandersetzung mit dieser Literatur.

Der Verfasser eines Reiseberichts gestaltet ein Bild der Gegenden, die er besucht – und von denen er oft schon bei der Abreise eine vorgefertigte, später eventuell zu korrigierende Vorstellung hatte; zu einer solchen Korrektur veranlasst ihn gegebenenfalls die Konfrontation mit der Realität vor Ort. Tatsachen sind nicht leicht vom Tisch zu reden, und dies gerade in den kältesten Breitengraden, wo einen die falsche Einschätzung der Realität das Leben kosten kann. Der Prozess des Entdeckens scheint sich hier – wie letztlich in aller menschlichen Erkenntnisgewinnung – an zwei Parametern zu orientieren: dem präexistenten mentalen Bild und der Konfrontation mit der Realität, aus deren Zusammenspiel sich dann der Reisebericht konstituiert. Gerade diese beiden Parameter und ihre Interaktion sollten einer eingehenden Analyse unterzogen werden.

Doch sind es nicht allein Reiseberichte, die das in der jeweiligen Gesellschaft dominierende Bild vom „Norden des Nordens“ formen; sie spielen vielleicht nicht einmal die Hauptrolle bei dessen Konstituierung. Auch Fiktionen – literarische, graphische oder filmische –, und überhaupt Spekulationen jeglicher Natur, beschwören diese Gegenden herauf, beschreiben und bewerten sie

und verlegen dorthin die von ihnen erzählten Handlungen. Die fernen Regionen werden zuweilen auf Grund selbsterlebter Erfahrungen, oft jedoch anhand von Informationen aus zweiter oder dritter Hand geschildert, wenn nicht schlichtweg landläufige Klischees bedient werden.

Es ist natürlich unumgänglich, in die Analyse auch die Textproduktionen des „Nordens des Nordens“ selbst einzubeziehen. Da die betreffenden Zonen nur dünn – und einige überhaupt nicht – besiedelt sind, ist die Zahl solcher Realisierungen – schriftliche und mündlich überlieferte Texte – relativ bescheiden. Hinzu kommt, dass sie bis vor Kurzem außerhalb ihres Entstehungsorts so gut wie unbekannt waren. Zwei Beispiele seien genannt: Von einigen Sonderfällen abgesehen wird samische Literatur erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts veröffentlicht, und lange Zeit wurde sie nur – ein wenig – in Skandinavien gelesen. Was die Inuit-Literatur betrifft, beginnt ihre Publikation erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts. (Die ersten Übersetzungen grönländischer Literatur ins Französische wurden ab 2015 von den Presses de l'Université du Québec unter der Leitung von Daniel Chartier herausgebracht.) Diese Literaturen stehen wohl, wie alle anderen, unter dem Einfluss divergierender Kräfte; auch sie sehen in dem Raum, in dem sie entstanden sind, den Mittelpunkt der Welt und beziehen sich andererseits auf die von außerhalb übernommenen Vorstellungen, mögen sie sie nun als aufgezwungen zurückweisen oder sich selbst zu eigen machen. In dem historischen Augenblick, da die aus dem Norden des Nordens kommenden Dichtungen und Erzählungen endlich einem größeren Publikum zugänglich werden, wäre es ein Versäumnis, sie bei der Analyse der Texte, die sich mit diesen Zonen befassen, unberücksichtigt zu lassen.

Selbstverständlich ist es möglich, dass ein Autor sich in seiner Fantasie ein Land erschafft, das fern aller Stereotype, aber auch fern aller Realität, im „Norden des Nordens“ liegen soll. Regionen, die nur wenigen Menschen bekannt sind, eignen sich ganz besonders für die Erfindung von Welten jenseits der Wirklichkeit. Wie, so lässt sich im Rahmen unseres Ansatzes fragen, werden diese unbekanntes Zonen der Erde vom Märchen, von der Fantasy, von der Science-Fiction genutzt?

Zwischen Autoren fiktionaler Werke und schreibenden Reisenden (denn auf bzw. von Reisen schreiben heißt noch nicht Schriftsteller sein) findet nicht selten ein Austausch statt. Ein Schriftsteller, der beschlossen hat, seinen nächsten Roman im „Norden des Nordens“ anzusiedeln, liest im Vorfeld oft die Berichte der Forschungsreisenden. Auch kommt es vor, dass der Romancier selbst an Ort und Stelle reist, ja, dass der Publikation des Romans jene des Reiseberichts vorausgeht oder folgt. Der Vergleich der beiden Texte kann in diesem Fall die komplexe Beziehung zwischen Realität, Wahrnehmung der Realität, Funktionsregeln innerhalb des literarischen Felds und literarischer Schöpfung erhellen.

Zweck der geplanten Tagung ist es, einen Beitrag zu den Studien über den äußersten Norden zu leisten, die sich seit etwa zwanzig Jahren in den Literatur- und Humanwissenschaften entwickelt haben. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang das Graduiertenkolleg *Imaginatio borealis* der Universität Kiel, das seit 2001 die Zeitschrift *Imaginatio borealis – Bilder des Nordens* herausgibt, die von Anka Ryall, Johan Schimanski und Henning Howlid Wærp herausgegebenen *Arctic Discourses* (Newcastle, Cambridge Scholars Publishing, 2010), die von Anka Ryall redigierte Themanummer *Arctic Modernities (Acta Borealia: A Nordic Journal of Circumpolar Societies* 33, 2, 2016), der von Stéphanie Bellemare-Page, Daniel Chartier, Alice Duhan und Maria Walecka-Garbalinska herausgegebene Sammelband *Le lieu du Nord*, 2015 bei den Presses de l'Université du Québec erschienen, sowie die drei (im Wesentlichen französischsprachigen) Bände *L'Image du Sápmi*, herausgegeben von der Universität Örebro unter der Leitung von Kajsa Andersson. Auch auf den beiden von der Forschungsgruppe LIS der Universität Lothringen veranstalteten Tagungen „Winter is

coming“ (2016) und „Voyages illustrés aux pays froids“ („Illustrierte Reisen in die kalten Länder“, 2017) geriet dieses Thema in das Blickfeld. Diese Studien haben es ermöglicht, jene Elemente herauszuarbeiten, die am häufigsten in der Konstitution des Begriffs der Nordizität Verwendung finden, und die Art und Weise zu beschreiben, wie die faktuellen Gegebenheiten von der Fantasie modelliert und kombiniert werden, um eine breit akzeptierte und sich längerfristig im kollektiven Bewusstsein haltende Vorstellungswelt zu gestalten.

Die geplante Tagung zum „Norden des Nordens“ soll ihrerseits prioritär darauf abzielen, die betreffenden Werke in ihrem einerseits sozialgeschichtlichen, andererseits literarischen Kontext, dem ihrer Ausarbeitung und Niederschrift, zu situieren. Kann der erforschte, oder gezeigte, Ort als „Norden des Nordens“ benannt werden, so ist der geografische Ursprungsort der Schreibenden unterschiedlich. Viele von ihnen stamm(t)en aus dem englischsprachigen Kulturraum. Im Rahmen der geplanten Tagung soll der Fokus auf Textproduktionen (eventuell auch Filme und graphische Erzählungen jeglicher Natur) in französischer, deutscher oder einer skandinavischen Sprache gerichtet werden.

Erwünscht sind 30-minütige Beiträge; als Arbeitssprachen sind Deutsch, Englisch und Französisch vorgesehen. Interessenten werden um ein Abstract (250 bis 500 Wörter) sowie um eine Kurzvita gebeten, die bis zum 31.3.2018 an folgende Adressen zu senden sind:

Prof. Dr. Annie Bourguignon (Université de Lorraine / Nancy): annie.bourguignon [at] univ-lorraine.fr

Prof. Dr. Daniel Chartier (Université du Québec à Montréal): daniel.chartier [at] uqam.ca

Dr. Konrad Harrer (Université de Lorraine / Nancy): konrad.harrer [at] univ-lorraine.fr

Eine Publikation der Beiträge ist geplant. Die Reservierung und Finanzierung der Unterkunft wird von den Organisatoren übernommen; für die Reisekosten und die Tagungsgebühr (40 €) müssen die Referenten voraussichtlich selbst aufkommen.

Wissenschaftliches Komitee :

Kajsa Andersson, Universität Örebro
Bergur D. Hansen, Universität der Färöer
Birna Biarnadóttir, Universität Island
Annie Bourguignon, Universität Lothringen
Sylvain Briens, Universität Paris-Sorbonne
Daniel Chartier, UQAM (Universität Québec in Montreal)
Alain Guyot, Universität Lothringen
Konrad Harrer, Universität Lothringen
Karin Hoff, Universität Göttingen
Malan Marnersdottir, Universität der Färöer
Thomas Mohnike, Universität Straßburg
Henning Howlid Wærp, Universität Tromsø

Organisationskomitee :

Annie Bourguignon, Universität Lothringen / Daniel Chartier, UQAM (Universität Québec in Montreal)
/ Alain Guyot, Universität Lothringen / Konrad Harrer, Universität Lothringen / Myriam Renaudot,
Universität Lothringen / Cécile Chamayou-Kuhn, Universität Lothringen